

teten deutschen Ostgebieten aufhob und ihre Umwandlung in „ständige“ kirchliche Einrichtungen verfügte. Damit hat die polnische Regierung ihre Ankündigung wahrgemacht, daß sie die kirchlichen Verhältnisse in den polnisch besetzten Gebieten selbst ordnen werde, wenn die Bischöfe es nicht täten. Die Bischöfe konnten diesem Verlangen nicht nachkommen, da der Heilige Stuhl nach seiner üblichen Praxis erst nach einem endgültigen Friedensvertrag mit Deutschland eine kirchliche Neuordnung vornehmen kann und bis dahin die Lage dieser Gebiete als provisorisch betrachtet. „Das bedeutet“, so schließt Dr. Kaps die Darlegung der kirchlichen Verhältnisse in Schlesien, „daß es bis heute nur die eine, kirchenrechtlich ungeteilte Erzdiözese Breslau gibt.“

In diesem Gebiet begann bald nach dem Zusammenbruch 1945 die Ausweisung der noch ansässigen deutschen Bevölkerung. Vor allem im Jahre 1946 wurde hier die Vertreibung der Deutschen im Großen organisiert und mit unglaublicher Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit durchgeführt. Der Heilige Vater spricht von „12 Millionen Menschen, die durch die gewaltsame Vertreibung in Leiden, Notständen und Schwierigkeiten leben, die zu meistern bis jetzt die Möglichkeiten fehlen.“ Der Brutalität und Unmenschlichkeit, mit der die Vertreibung allenthalben durchgeführt wurde, sind 4,8 Millionen Ostdeutsche zum Opfer gefallen. Nach den amtlichen Ermittlungen, die in den ersten Jahren nach dem Kriege nur begrenzt möglich waren, sind sogar bis 16 Millionen Deutsche aus ihrer östlichen Heimat vertrieben und ausgeplündert worden, so daß die Vertriebenen bettelarm im Westen ankamen. Man muß die 200 Originalberichte lesen, um zu begreifen, welch furchtbares Vergehen gegen unantastbare Menschenrechte die Vorgänge im deutschen Osten darstellen und daß dieses Dokumentarwerk mit Recht den Titel „Tragödie Schlesiens“ trägt.

Otto Pies S.J.

Religion und Freiheit

Die unsichere und verwirrte Lage unserer Zeit ruft immer wieder zur Besinnung darauf auf, welche Kräfte von der Vergangenheit her wirksam sind zum Guten wie zum Bösen, um jene nach Möglichkeit zu fördern und diese immer mehr zurückzudrängen. Unter dieser Rücksicht untersucht auch A. Rüstow die Abendländische Geschichte von ihren Anfängen in der minoischen Kultur bis ins 19. Jahrhundert hinein. Schon der Titel des Werks,¹ dessen zweiter Band vor kurzem erschienen ist, spricht die Absicht aus, die das Werk verfolgt. Die Schicksale der europäischen Freiheit sollen dargestellt werden. Ihre Geschichte soll die im ersten Band dargelegten Ansichten über den Verlauf der Kulturentwicklung erläutern und bestätigen (siehe diese Zeitschrift, Bd. 150 [1950] S. 73). Dort hatte R. den Ursprung aller höheren Kultur auf Überlagerung durch Eroberer zurückgeführt. Der Sinn der Kulturentwicklung bestimmte sich entsprechend dahin, daß diese Überlagerung entgiftet und entsühnt und der Freiheit wieder ihr Platz zurückgegeben werden soll.

Für seine Aufgabe verfügt R. über eine ausgedehnte Literaturkenntnis auch außerhalb seines soziologischen Gebietes. Es ist zu erwarten, daß die Geschichte, von diesem Standpunkt aus mit einem starken Nachdruck auf das Soziologische beurteilt, etwas anders als die gewöhnlichen Darstellungen aussieht. Und da R. offenbar nicht zu den Historikern gehören will, deren eigentliche Berufskleidung der Biedermeierschlafröck ist (694), so scheut er sich nicht, seine Ansichten und Urteile deutlich auszusprechen; auch besitzt er die Gabe, sie recht schlagend auszudrücken; so wenn er die moderne experimentelle Psychologie eine Wissenschaft nennt, „deren Methode es ist, seelische

¹ Ortsbestimmung der Gegenwart. Von Alexander Rüstow. Bd. 2: Der Weg der Freiheit. (710 S.) Erlenbach-Zürich 1952, Eugen Rentsch. Br. DM 24,—; Ln. DM 28,—.

und geistige Dinge absolut seelenlos und ungeistig, mit der brutalsten und zugespitztesten physikalischen Exaktheit, zu behandeln“ (708). Trotzdem ist das Bemühen unverkennbar, unparteiisch zu sein und alle geschichtlichen Erscheinungen unvoreingenommen zu beurteilen. Dieses Bemühen liegt allerdings ständig im Kampf mit dem ausgesprochen positivistischen, antitheologischen und antimetaphysischen Standpunkt des V.; für ihn sind Theologie und Metaphysik ihrem Ursprung und ihrem Wesen nach Feinde der Freiheit. Diese Gegnerschaft zieht sich viel deutlicher als im 1. Band durch das ganze Buch hindurch und bestimmt das Urteil über die einzelnen geschichtlichen Perioden.

Man wird demnach nicht überrascht sein, wenn R. im Zeitalter des Perikles und der griechischen Sophistik, zu der auch Sokrates gerechnet wird, und in der Aufklärung Höhepunkte der abendländischen Geschichte erblickt. Die Aufklärung nennt er „eine jener ganz wenigen wahrhaft glücklichen Erfüllungsperioden der Menschheitsgeschichte“ (355). Dazu kommt dann noch die Renaissance.

Das Unglück war nach R., daß Plato das von Indien herstammende Gift der Metaphysik dem abendländischen Blutkreislauf eingimpft hat. Die Folgen des Platonismus sind unabsehbar; R. nennt sie Pathologie und Perversion (565). Zuweilen scheint es, als ob alles Unheil davon herrühre. Diese Metaphysik war nur ein Werkzeug der reaktionären Gesinnung Platos, wie sie sich in seiner Staatslehre bekundet. Und ein Werkzeug geistig-geistlicher Beherrschung sind Metaphysik und Theologie geblieben, weil dies zu ihrem Wesen gehört. Sie entstammen „prälogischer Denkweise“ (455) und sind „Rauschgifte“ (457). Selbst die Frage, ob es eine Außenwelt gibt, die wir mit R. und aus den gleichen Gründen wie er für unsinnig halten, wird auf den Einfluß der platonischen Philosophie zurückgeführt (565f.), wo sie doch in Wirklichkeit dadurch entstanden ist, daß durch

die Naturwissenschaft die Objektivität der sinnlichen Qualitäten in Frage gestellt wurde und sich daran Zweifel an der Zuverlässigkeit der Erkenntnis überhaupt anschlossen. R. ist der heute doch wohl etwas überholten Meinung, durch Hume und Kant seien der Metaphysik und Theologie alle philosophischen Grundlagen entzogen worden; die beiden haben doch nichts weiter bewiesen, als daß die Metaphysik zugrunde geht, wenn man Philosophie mit naturwissenschaftlichen Methoden betreibt und wenn man geistige und innliche Erkenntnis scharf trennt, statt in ihnen zwei Faktoren eines einzigen Prozesses zu sehen, bei dem der geistige führend ist.

Die Stellung des V. zum Christentum ist zwiespältig. Er erkennt seine großen kulturellen Verdienste an. Unter den Religionen orientalischen Ursprungs, die in der Spätantike um den Vorrang stritten, war es die am wenigsten orientalische; schon das Alte Testament war nicht eigentlich orientalisch, sondern nimmt eine Sonderstellung ein. Das Christentum hat sich durch die Verteidigung der Monogamie die größten Verdienste erworben, wie es auch im Gegensatz zur Antike jede, auch die körperliche Arbeit hoch bewertet hat. Ja, er steht nicht an, es „unser aller Mutter“ zu nennen (235); Feindschaft dagegen wäre für das Abendland „kultureller Selbstmord“ (303). Auch das Mittelalter wird günstiger beurteilt, als es in nichtkatholischen Kreisen der Fall zu sein pflegt; und die Verdienste der scholastischen Rezeption des Aristoteles werden wiederholt hervorgehoben.

Dagegen hält R. die Reformation für eine Katastrophe, die die abendländische Kulturentwicklung um Jahrhunderte zurückgeworfen hat. Er lehnt die liberal-protestantische Auffassung, als seien die Reformatoren und Luther insbesondere Vertreter des Geistesfreiheits und des Fortschritts gewesen, mit Recht ab. Luther war ein mittelalterlicher Mensch ohne jede Menschenkenntnis, und sein Leben zeigt deutlich den Einfluß der

Tatsache, daß es sich in einem Gebiet abgespielt hat, das damals am Rande der deutschen Kultur lag. Erst die Aufklärung hat den schweren Rückschlag, den die Kultur durch die Reformation erlitt, wieder gut gemacht, aber nicht, ohne daß die deutsche Unterwürfigkeit gegen die Behörde auf politischem Gebiet und die „oft beinahe lasterhafte Form des Spezialistentums“ ohne weiten Blick und menschliche Bildung als Folge seiner Lehre vom Beruf (284) unter den Deutschen zurückgeblieben sind und sie zu einer leichten Beute totalitärer Herrschaftsformen machen.

Die Ablehnung des Christentums überwiegt jedoch über die Anerkennung seiner kulturellen Verdienste, die für R. den alleinigen Maßstab bilden. Was er ihm besonders vorwirft, das ist seine Aszese mit ihrem Selbsthaß (25); sie verdüstere das Leben und verzerre es sado-masochistisch (450). Alle Theologie sei nur ein Werkzeug zur Beherrschung und Unterdrückung, und die Erlösungsreligionen entstanden immer da, wo sozial unterdrückte Schichten in ihrer Ohnmacht sich zu befreien, aus der unerträglichen Lage einen Ausweg nach oben in die unwirklichen metaphysischen Regionen suchen. Gewiß lehnt R. nicht alle Religionen ab. Aber er sieht ihr Ideal in einem dogmenfreien und toleranten Panentheismus, der ja so wie so das Bekenntnis der meisten nichtkatholischen Gebildeten sei, wie er es bereits in der Antike gewesen war: „unten die bäurische Buntheit archaisch-volkstümlicher Kulte, in der Mitte die lebendige Pflege vergeistigter Frömmigkeit in allen ihren Formen, nördlich der Alpen mit einem etwas stärkeren pietistischen und puritanischen Einschlag, und oben eine weitherzige, panentheistische Freigeistigkeit“ (264).

Ich weiß nicht, in welcher sektenhaft-muffigen Form R. das Christentum kennengelernt hat. Jedenfalls ist nach katholischer Auffassung die Askese nicht Selbsthaß, und der Sitz der Erbsünde nicht im Leib, sondern zuerst in

der Seele; von da wirkt sie auf den Leib hinüber. Der Leib gilt weder als un-göttlich noch als unrein. Vielmehr ist die Selbstsucht in allen ihren Formen zu bekämpfen. Dabei soll nicht in Abrede gestellt werden, daß Begründungen und auch Übungen, die nicht christlichen, sondern neuplatonischen Ursprungs sind, sich mancherorts in das Christentum eingeschlichen haben; aber ohne die so scharf bekämpfte Theologie wäre das in weit größerem Ausmaß der Fall. Im übrigen fragt man sich, wie ohne eine richtig verstandene Askese der Mensch seine Herrschsucht in Schranken halten soll; und zu dieser Herrschsucht treibt ihn die Gier nach Genuß und Besitz, die auch nur durch Askese überwunden werden kann. Zitiert doch R. selbst (154) zustimmend das Urteil Goethes über die griechische Freiheit: „Die Griechen waren Freunde der Freiheit, ja! aber ein jeder nur seiner eigenen; daher stak in jedem Griechen ein Tyrannos, dem es nur an Gelegenheit fehlte, sich zu entwickeln.“ So ist aber natürlicherweise jeder Mensch, und nur durch Askese wird das überwunden wie auch anderseits die Feigheit, die dem Tyrannen nicht entgegenzutreten wagt, weil sie die nötigen Opfer scheut. Solche Askese ist gewiß gegen die Natur, aber eben gegen eine selbstsüchtige Natur, ganz abgesehen von der Frage, was im Menschlichen ‚Natur‘ überhaupt bedeutet. R. hätte sich auch fragen können, warum Revolutionen, die zur Befreiung der Unterdrückten unternommen wurden, so oft nur dazu führen, daß nur die Rollen vertauscht und die Unterdrückten zu Unterdrückern und die Herrscher zu Beherrschten werden. So war es, wie R. selbst sehr gut ausführt, in der Französischen Revolution mit ihrem Umschwung 1792/93 wie auch mit der russischen. Selbstlosigkeit geht dem Menschen eben wider die Natur.

Es ist zu bedauern, daß der Positivismus dem V. den Blick auf gewisse Bereiche der Wirklichkeit, und zwar gerade die entscheidenden, verstellt hat.

Der Positivismus ist eben nur die Folge einer Abblendung und wäre darum eher Negativismus zu nennen; leugnet er doch ganz allgemein, und darum a priori, was sich nicht durch bestimmte Methoden, etwa die der Wissenschaft, erfassen läßt. Er treibt, ohne es zu wissen, Metaphysik. Keineswegs begnügt er sich mit den bloßen Tatsachen, es sei denn, man schränke mit dem Materialismus die Tatsachen auf das Handfest-Greifbare ein.

Ein Materialist will R. jedoch keinesfalls sein. Ganz im Gegenteil. Mit Leidenschaft verteidigt er Freiheit und Menschenwürde und wendet sich gegen jede Form einer Versklavung des Menschen. Unentwegt tritt er für das Naturrecht ein, das er die „juristische Waffenkammer des Kampfes für Freiheit und Menschenrechte“ nennt (116). Den romantischen Rechtspositivismus verwirft er als den Schrittmacher des Totalitarismus. Und ebenso scharf kehrt er sich gegen den Nationalismus mit seinem engen Blick, der auch heute noch stark die Geschichtsschreibung beeinflußt. Hier vor allem tritt er mit seinem Urteil mutig Ansichten entgegen, die fast zum Gemeingut geworden sind. Die Geistlosigkeit des 19. Jahrhunderts mit seiner naiven Fortschrittsidee erregt seinen Abscheu. In dem radikalen Infragestellen aller überlieferten Wertungen erblickt er eine Anmaßung; ist doch die Überlieferung im Besitz und fällt die Last des Beweises jenem zu, der sie verwirft.

Wie im 1. Band tritt R. für den Kleinbetrieb ein, der der Ausbeutung unübersteigbare Grenzen setzt, während der Großbetrieb zur Versklavung führt. Allerdings fragt man sich, ob dieser an sich richtige Gedanke in den heutigen Verhältnissen Wirklichkeit werden kann. Entsprechend beklagt er die Mediatisierung der deutschen Kleinstaaten unter dem Einfluß von Napoleon als eine Katastrophe für die Vielfalt und Buntheit der deutschen Kultur. Jedenfalls ist es sicher, daß die Pflege der kulturellen Selbständigkeit der einzel-

nen Gruppen und Gegenden mit allen Mitteln gefördert werden muß und man sie nicht dem Staat überlassen darf, will man nicht einer noch radikaleren Gleichmacherei verfallen. In einer technischen Kultur ist die Versuchung der Zentralisierung und der Einebnung aller Unterschiede sehr stark, und manche möchten ja auch aus dem Menschen eine serienweise hergestellte Ware machen.

Diesem Drang gegenüber bedarf es starker geistiger Kräfte. Um so weniger versteht man, daß der V. gerade das ablehnt, was den Willen zur Beherrschung und Unterdrückung anderer in seine Schranken zurückweisen und so den Raum für die Freiheit schaffen kann. Dazu bedarf es Bindungen, die dem Menschen nicht willkürlich erscheinen und die die Mehrheit gerne annimmt, weil man irgendwie weiß, daß sie in der Wirklichkeit gründen. Die Wirklichkeit aber, die den Menschen allein dazu veranlassen kann, sich frei zu binden und zu beherrschen, ist eben die Religion. Religion als Erkenntnis einer höheren Wirklichkeit kommt aber in Dogmen zum Ausdruck. Mit keiner Wirklichkeit, am allerwenigsten mit der göttlichen, darf der Mensch nach eigenem Belieben umspringen, sollen sich die Folgen nicht zu seinem Schaden bemerkbar machen. Kein Kenner der abendländischen Geschichte kann die Tatsache übersehen, daß gerade das Christentum immer wieder den Übergriffen der Staatsgewalt entgegengetreten ist. Auch die heutigen totalitären Systeme legen für diese Tatsache durch ihren Haß gegen es ein lautes Zeugnis ab. In einem dogmenfreien, vagen Pantheismus findet der Mensch die Kräfte nicht, die ihm zum Widerstand gegen die Übergriffe des Staates befähigen. In der Antike wie in der Aufklärung hat er sich ganz gut mit dem Absolutismus vertragen.

Ohne Bindung kann der Mensch nicht leben; das wird heute langsam wieder einsichtig. Lehnt er die Bindung an die geistige Wirklichkeit ab, so verfällt er der Bindung durch die Mächte der Po-

litik und der Wirtschaft. Während aber die geistige Wirklichkeit imstande ist, ihm den Raum seiner berechtigten Freiheit zu wahren, so muß die Vorherrschaft des Politischen und Wirtschaftlichen zur Knechtung werden (vgl. diese Zeitschrift Bd. 142, 1948, S. 401 bis 414: Dogmenglaube und Freiheit).

Das Christentum konnte diese befreiende Wirkung ausüben, weil es einen Anruf vertritt, der von jenseits der Welt kommt und daher mit den Weltmächten nicht auf der gleichen Ebene steht. Wäre letzteres der Fall, so wäre es den politischen und wirtschaftlichen Mächten rettungslos unterlegen. R. scheint den wesentlichen Unterschied zu übersehen, der es von den heidnischen Reichs- und Staatsreligionen trennt, auf die seine Vorwürfe wenigstens zu einem großen Teil zutreffen. Die Verteidigung der tiefsten und wesentlichen Freiheit des Menschen ist dem Christentum immer wieder teuer zu stehen gekommen, und es wäre sicher bequemer gewesen, sich den staatlichen Mächten gegen Gewährung irdischer Vorteile gefügig unterzuordnen. Gewiß haben die Christen der Versuchung, dies zu tun, nicht immer ganz zu widerstehen vermocht. Noch weniger aber ist es dem Staat je gelungen, die Kirche einfachhin zur gefügigen Dienerin der staatlichen Mächte zu machen. Die Kraft zu diesem Widerstand fließt ihr aus dem bereits erwähnten Anruf Gottes an den Menschen zu, der von außerhalb der Welt kommt. Dieser Anruf läßt es aber auch nicht zu, daß der Mensch sich an die Welt und die irdische Kultur verliert. Freiheit ist zuerst immer Freiheit von der Welt und damit richtig verstandene Askese. Es ist unmöglich, beide Seiten zu trennen. Aber eine solche Trennung scheint R. vorzuschweben. Recht geben müßten wir ihm allerdings, wollte er nur sagen, daß wir Christen oft nicht den Mut gefunden haben, die Würde und Freiheit des Mitmenschen auch unter Opfern so zu verteidigen, wie es echte christliche Gesinnung verlangt hätte.

A. Brunner S.J.

Licht und Schatten im roten China

Aus dem Brief eines Chinamissionars

November 1952

Wie soll ich meinen Gesamteindruck zusammenfassen, nachdem ich vier Jahre im kommunistischen China gelebt habe? Ich glaube, daß die meisten andern Chinamissionare mit mir in folgendem einig sein werden: Was zunächst auffällt, sind die Leistungen, die das neue Regime fertig gebracht hat: die politische Einigung ist erreicht. Von Tibet bis zur Mongolei weht die rote Fahne mit den goldenen Sternen. Noch nie besaß China eine so starke und disziplinierte Armee; das Bettlerunwesen ist zurückgegangen; Räuber gibt es nicht mehr; die Preise sind stabilisiert. Die Beamten üben keine Erpressung mehr aus; sie begnügen sich mit einem bescheidenen Gehalt und einer bescheidenen Lebensführung. Das Eisenbahn- und Straßennetz entwickelt sich; die öffentlichen Dienste: Wasser, Elektrizität, Verkehr, Post funktionieren gut. Die Deiche — das ewige große Problem — sind in gutem Zustand.

Aber es gibt auch die Rückseite der Medaille! Millionen Menschen sind im Lauf der „gegenrevolutionären“ Agrar- und Niederwerfungsbewegung „liquidiert“ worden oder führen, was schlimmer ist, ein entsetzliches Leben in den Gefängnissen und Arbeitslagern. Bauern und Kaufleute seufzen unter unerträglichen Steuerlasten. Das gesamte Land ist in ein einziges, riesiges Konzentrationslager verwandelt, in dem jeder seinen Nachbar bespitzelt und um seine eigene Sicherheit bangt.

Das ganze Regime beruht auf der Lüge, die durch Presse, Plakat, Rundfunk und Film verbreitet wird. Gegen uns Katholiken tobt ein unerbittlicher Kampf. Man sucht das Christentum durch die Schaffung einer „fortschrittlichen“ Kirche vernichtend zu treffen, die dem System sklavisch ergeben ist. Man ist in der Religionsausübung frei, wenn man sich mit Leib und Seele dem Kommunismus verschreibt. Jeder sieht sofort: diese beiden Dinge gehen un-